

zeigt an der Hand der verschiedenen Encykliken vorschreitend Leo XIII. als socialen Papst, als den Arzt, der nicht nur der Gesellschaft die richtige Diagnose ihrer Krankheit stellt, sondern auch die einzig richtigen Heilmittel angibt zur Wiederherstellung der zerrütteten Gesellschaft auf christlicher Grundlage. Albertus (pseudonym) hat sich schon vortheilhaft bekannt gemacht durch seine „Socialpolitik der Kirche“, in geistreicher Weise führt er auch hier sein Thema durch. Trotzdem erlaube ich mir einige Bemerkungen. Aehnlich wie der Herr Baron von Gruben auf der Katholiken-Versammlung zu Trier, erscheint Albertus zu vertrauensselig auf den Fürsten Bismarck. Dort sprach Herr v. Gruben von einer „Aenderung in der Haltung des Fürsten Bismarck“, einem „christlichen Staatsmann“, und forderte die Katholiken auf, „dem Fürsten vertrauensvoll die Hand zu reichen“, und das praktische Christenthum einzuführen. Diese Ausführungen wurden nur mit sehr getheiltem Beifall aufgenommen, nicht anders wird es dem Optimismus ergehen, den Albertus bezüglich Bismarck's in vorliegender Arbeit hegt, und nicht gar viele werden es sein, die da mit ihm glauben, daß bei dem Vater des Culturkampfes eine „innere Umwandlung“ (p. 60), „die wichtigste Sinnesänderung“ sich vollzogen und die wenigsten werden bereit sein dem Fürsten Bismarck vertrauensvoll die Hand zu reichen, um das „praktische Christenthum“, wie Er es versteht, einzuführen. Wohl die meisten werden Albertus wie den Herrn von Gruben um den Optimismus beneiden, denselben aber nicht theilen bezüglich der „totalen Umwandlung in den politischen Anschauungen des zweifellos bedeutendsten Staatsmannes der Gegenwart“ (p. 53). Außerdem hätte das Unterbleiben der Streifschüsse auf gewisse „katholische Socialpolitiker“, die des „eiteln Rodbertus“ „Ruhm über Gebühr anerkannt“ haben (p. 17) und „die in der Vertheidigung ihrer Meinung sich einer Ausdrucksweise bedienten, wie sie im Allgemeinen nur die persönlichen Gefühle der Eitelkeit und verletzten Selbstsucht zu dictiren pflegen unter Verleugnung der katholischen Liebe“, sowie auf die „vielen Gelehrten und Theologen“, „selbst in der katholischen Welt“, die „mit Hintanzetzung des Erbgesetzes der alten Weisheit es vorzogen, lieber Neues auszudenken, als das Alte fortzubilden und zu vervollkommen“ der geistreich geschriebenen Broschüre nicht zum Schaden gereicht, viel weniger zur Unehre.

Landau (Pfalz).

Prof. Dr. Schaedler.

- 5) **Apologie des Christenthums** vom Standpunkte der Sittenlehre durch Fr. Albert Maria Weiß, O. P. 3. u. 4. Band. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung 1884. Pr. d. III. Bd. M. 6. — fl. 3.72, Pr. d. IV. Bd. M. 8. — 4.96.

Weiß' epochemachende Apologie ist schon seit längerer Zeit erschienen. Die zwei ersten Bände dieses Werkes wurden von uns im Jahrgang 1881, Heft 1 dieser Zeitschrift einer Besprechung unterzogen. Der sehr bedeutende Umfang der zwei folgenden Bände (Bd. 3 zählt 924, Bd. 4 gar 1036 Seiten!), zu deren Durchlesung nicht wenig Mühe erforderlich ist, wird es

entschuldigen, wenn wir jetzt erst derselben eingehender erwähnen. Es ist ja auch der Werth des Werkes kein ephemerer und vorübergehender, sondern ein bleibender und daher eine Empfehlung desselben jederzeit am Platze.

Die genannten Bände, welche den Titel „Natur und Uebernatur“ an der Stirne tragen, behandeln die geschichtlichen Voraussetzungen des Christenthums, das Christenthum in Glaube und Verfassung als Grundlage des sittlichen Lebens, christliche Bildungs- und Erziehungslehre, Christenthum und politisches Leben, das Christenthum und die sociale Frage, den Inbegriff des Christenthums und das christliche Leben.

Schon aus dieser Inhaltsangabe ist ersichtlich, wie umfangreich die Aufgabe war, die der Verfasser sich gestellt hat, und welche Kraft des Geistes, welcher Reichthum des Wissens, welche Gewandtheit der Sprache dazu gehören mag, diese Aufgabe nur einigermaßen befriedigend zu lösen. Dem Verfasser ist die Lösung gelungen und im Vorstehenden ist auch bereits der Grund des Gelingens angedeutet. Es ist wahrlich eine nicht gewöhnliche Frische des Geistes erforderlich, um bei Abfassung eines solchen Werkes nicht zu erlahmen oder doch zu ermatten. Für einen Geschichtsschreiber ist es kein geringes Lob, wenn er von Anfang bis zu Ende dieselbe Spannkraft des Geistes bewahrt, obwohl die Mannigfaltigkeit concreter Thatfachen fortwährend neue Gesichtspunkte eröffnet, neue Ideen wecket und hiemit neues Leben verleiht. Umso höher ist es anzuschlagen, wenn wir das gleiche Lob einem Werke zollen können, welches nicht selten die abstractesten Wahrheiten zu behandeln hat. Wir verweisen beiseite auf die Entwicklung der Begriffe von Natürlich und Uebernatürlich, auf die Vorträge über Gesetz und Freiheit, über die Bildung des Charakters und des Gemüthes, auf die ganze fünfte Abhandlung („das Christenthum und die sociale Frage“). Am Schlusse des längsten Vortrages (und sie sind mitunter sehr lang), ja am Schlusse des ganzen Werkes ist das Interesse des Lesers noch ebenso gefesselt und die Sprache noch ebenso lebensvoll, als beim Beginne desselben. Die Vertrautheit des Verfassers mit den kleinsten Details der Geschichte alter Völker, welche den Schilderungen heidnischer Schriftsteller, eines Juvenal, Martial und anderer, entnommen sind, erregen gerechte Bewunderung und würden einem Professor der classischen Sprachen Ehre machen. Der Nimbus, womit eine einseitige Geschichtsforschung den „Philosophen auf dem Kaiserthron“ umgeben hat, muß vor den verschiedenen, aus Mark Aurel's eigenen faden Schriften entlehnten Aeußerungen erblaffen. Nicht minder überrascht die genaue Kenntniß unserer mittelalterlichen Dichtungen, welche manch' werthvollen Beitrag zur „Apologie des Christenthums“ liefern, sowie die Kenntniß der Statistik, ohne welche eine Behandlung der Frage von Zins und Wucher, wie sie uns Weiß bietet, einfach unmöglich wäre.

Man könnte vielleicht wünschen, daß die Angriffe, welche die Moral des Christenthums erfahren hat und noch erfährt, klar formulirt und hingestellt würden, um dann ebenso blündig abgewiesen zu werden. Hiedurch

würde eine größere Uebersichtlichkeit hergestellt und dem Leser der Einblick in den Zusammenhang der einzelnen Gedanken erleichtert. Es läßt sich indeß auch nicht in Abrede stellen, daß diese mehr wissenschaftliche Methode dem größten Theile der Leser weniger zusagen dürfte, als die vom Verfasser gewählte.

Bei der Reichhaltigkeit des bearbeiteten Stoffes und bei der Verschiedenheit der Ansichten, welche selbst in katholisch denkenden Kreisen betreffs mancher Fragen zu finden ist, war es zum Voraus nicht zu erwarten, daß der V. überall und in Allem unbedingte Zustimmung finden würde. So dürfte gewiß nicht Jedermann in das Lob einstimmen, welches P. Weiß dem Worte „Culturkampf“ zollt, als ob durch dieses die Pläne und Anschläge der Feinde der Kirche zum Ausdruck gebracht würden. Wenn man mit dem Worte „Culturkampf“ das heidnisch-tyrannische Verfahren der Staatsgewalt gegen die christliche Cultur bezeichnen will, mag der Ausdruck am Platze sein; so aber haben es seine Erfinder sicherlich nicht verstanden.

Wenn auf S. 821 des 3. Bandes behauptet wird, der sinnliche Ausdruck gehöre nothwendig zum Schönen, so wird einer solchen Behauptung derjenige nicht beistimmen, welcher auch von einer Schönheit in Gott Etwas gehört hat. Wir nennen das schön, was unser Wohlgefallen erregt; soll das rein Geistige nicht gefallen können? Hart ist auch das Urtheil über die reine Instrumentalmusik (3. Bd. S. 838 ff.). Wir sind gewiß die Letzten, welche gewissen tändelnden und schwachtenden Salonstücken oder den nervenerregenden Compositionen eines Richard Wagner das Wort reden; aber die kunstvollen, klaren und durchsichtigen Sonaten und Symphonien unserer größten Tondichter, welche man gleich einer kunstfertig angelegten Rede analysiren kann, verwerfen wollen, ist unbillig. Man scheint häufig nicht zu beachten, daß ein Gedanke in der Musik etwas ganz Anderes ist, als in der Rede; ein musikalisch gebildeter Leser wird uns verstehen.

Es ist selbstverständlich, daß letztere Bemerkungen über Dinge sehr untergeordneter Bedeutung den großen Werth der „Apologie“ nicht beeinträchtigen können; sie sollen vielmehr ein Beweis sein, mit welcher Aufmerksamkeit und mit welchem Interesse wir den Ausführungen des verdienstvollen Verfassers gefolgt sind. Wir wünschen dem Werke, welches namentlich für einen Socialpolitiker einen Schatz von trefflichen Wahrheiten und interessanten Thatfachen enthält, die größte Verbreitung. Druck und Ausstattung ist der Herder'schen Verlagshandlung würdig, der Preis sehr mäßig (der 3. Band ist mit 6, der 4. Band mit 8 Mark berechnet). Nur ein bedeutender Druckfehler ist uns begegnet: 3. Bd., S. 491, Z. 15 steht Nebelschauer statt Nabelschauer.

Einz.

Professor Dr. Martin Fuchs.

6) **Lehrbuch der Dogmatik** von Dr. Hubert Theophil Simar, Professor der katholischen Theologie an der Universität Bonn. Zweite